

Heimatstimme

DAS HEIMATBLATT DER DEUTSCHEN AUS LITAUEN

Nummer 6

Salzgitter-Lebenstedt, Juni 1967

18. Jahrgang

Im Glauben fest

„Seid gewurzelt und erbaut in Christus Jesus und lest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar.“ Kol. 2,7.

Im Jahre 1917 kam der französische Missionar Allégret nach Fumban und fragte den König nach dem Ergehen der Christen. „Christen“, antwortete der König, „gibt es in meinem Lande keine mehr. Ich und mein ganzes Volk sind Mohammedaner geworden.“ „So laß mich wenigstens die früheren Christen grüßen“, gab der Missionar zurück. In kurzer Zeit hatte er durch Eilboten die Bewohner der großen Stadt auf dem Marktplatz zusammenzurufen.

Der König trat, von dem Missionar begleitet, aus dem Palast und wurde von seinen Untertanen jubelnd begrüßt. Er gebot Ruhe und sagte zu der aufmerkenden Menge: „Bamumleute, dieser Weiße ist gekommen, um die Christen zu besuchen. Ich habe ihm aber bereits gesagt, daß er den weiten Weg umsonst gemacht hat. In meinem Lande gibt es keine Christen mehr. Ich, Nyoya, euer König, und ihr, mein ganzes Volk, wir sind Mohammedaner geworden!“

Damit schien in diesem Augenblick das Schicksal der Bamumkirche entschieden zu sein, denn des Königs Beschluß verbannte das Christentum für immer aus dem Bamumland. Da löste sich eine Männergestalt von der Menge los, schritt auf den König zu, beugte sich tief, seine gefalteten Hände in flehender Haltung dem König entgegen gestreckt, und sagte mit weithin vernehmbarer Stimme: „König, du kennst mich; ich gehöre in deine Familie; alles, was mein ist, gehört dir. Nimm meine Güter, mein Weib, meine Kinder! Befiehl, was du willst, ich will es tun. Eines aber werde ich nicht tun, ich werde Jesus nicht verleugnen!“ — Es war Mose Yoyan, der so sprach. Wie ein Blitz aus heiterem Himmel wirkte dieses mutige Bekenntnis. Ein Raunen des Entsetzens ging durch die Menge. Dem König ins Gesicht zu widersprechen, war gleichbedeutend mit Aufruhr. Das kann nur den Tod des Wagemutigen zur Folge haben.

Der König war außer sich vor Wut, mußte aber des Europäers wegen an sich halten. Ohne ein Wort zu erwidern, stand er auf und ging in seinen Palast zurück,

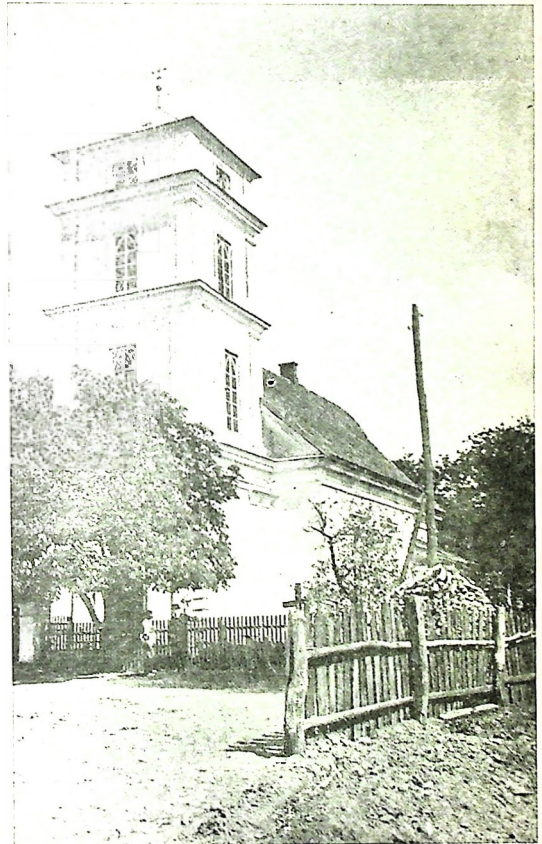
fest entschlossen, sich an dem Widerspenstigen zu rächen. Aber Gott hielt seine schützende Hand über seinen Zeugen. — Dieses mutige Bekenntnis war der Neuanfang unserer blühenden Bamumkirche, so berichtete Karl Frey in „Ein Mann in Christo“, die von der Hauptstadt Fumban aus mit ihren sechzig über das ganze Land zerstreuten Außenstationen für das Christentum wirbt.

Das ist gemeint, wenn der Apostel Paulus gegen die Irrlehrer im zweiten Teil des Kolosserbriefes schreibt. Er warnt vor

dem jeweiligen Geist der Zeit, warnt vor den immer wieder neu auftauchenden Weltanschauungen. Paulus tut es so, daß er alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis allein in Jesus Christus sieht, sucht und auch gefunden hat. In Jesus Christus ist uns wirklich alles geschenkt, wir bedürfen keiner Änderung und keiner Zusätze.

Ähnlich steht es ja auch in dem bekannten Liede von Georg Weissel: „Such, wer da will, Nothelfer viel, die uns doch nichts erworben; hier ist der Mann, der helfen kann, bei dem nie was verdorben. Uns wird das Heil durch ihn zuteil, uns macht gerecht der treue Knecht, der für uns ist gestorben.“

Die deutsche evangelisch-lutherische Kirche in Keidany in einer sommerlichen Aufnahme aus dem Jahre 1935.



Das Ländertreffen, das ein Bundestreffen wurde

Die heimliche Hoffnung der Veranstalter, das große Ländertreffen in Salzgitter-Lebenstedt am 29./30. April d. J. möge ein guter Ersatz für ein in diesem Jahr nicht zu „verkraftendes“ Bundestreffen werden, hat sich in überreichem Maße erfüllt. Die gegen 3000 Landsleute, die aus allen Teilen der Bundesrepublik und Westberlins zusammengeströmt waren, gaben der Veranstaltung Bundesformat; hinsichtlich der Zahl der verkauften Eintrittsplaketten wurden die bisherigen Bundestreffen sogar überflügelt.

Auch die Programmfolge der ereignisreichen Tage im Riesenzelt, das eigens zu diesem Zweck auf dem Lebenstedter Festplatz errichtet worden war, trug alle Merkmale einer Veranstaltung auf Bundesebene.

Schon zum Festakt am Samstagabend, dem 29. April, hatten sich weit über 1000 Landsleute eingefunden, begrüßt vom Vorsitzenden der Lebenstedter Gruppe, Landsmann Kumpfert. Der eindrucksvollen Totenehrung, vom jüngsten Vorstandsmitglied der Gruppe, Landsmann Ewald Hein, gestaltet, schloß sich die Begrüßungsansprache des Oberbürgermeisters von Salzgitter, Stollberg, an, gefolgt von den Grußworten des Vertreters der Patenstadt Neheim-Hüsten, Stadtverordneter Rißmann, des Bundes der Vertriebenen in Salzgitter, Ratsherr Alfred Hein, der litauischen Volksgemeinschaft in Hamburg, Pfarrer Sarka, und der derzeitigen Bundesvorsitzenden der Landsmannschaft, Frau Elisabeth Josephi, die insbesondere auf die traditionelle Brückenfunktion der litauendeutschen Volksgruppe hinwies.

Den Festvortrag, gleichzeitig auch als Grußwort der niedersächsischen Vertriebenenministerin, Frau Maria Sevenich, gedacht, hielt der niedersächsische Landtagsabgeordnete Walter Baselau, Ostpreuße von Geburt und mit den Verhältnissen in Litauen gut vertraut. Die Wandlung der Welt habe Frieden und Freiheit in Frage gestellt, man müsse darum in dieser Zeit mit der Zeit leben, um die Probleme, die sich jeden Tag neu anbieten, zu lösen.

Anderthalb Stunden Harzer Heimatkunde und unbeschwerter Heiterkeit boten den versammelten Landsleuten die Bergsänger aus Clausthal-Zellerfeld mit ihren Darbietungen aus dem reichen Schatz an Folklore, die das Harzgebirge aufzuweisen hat. Jodler, musikalisches Peitschenknallen und Holzhacken wechselten in bunter Folge und die litauendeutschen „Schindelmeisers“ ließen es sich nicht nehmen, durch zünftiges Schunkeln kräftig mitzuwirken.

Der anschließende Tanz ging bis in die frühen, nein, späten Morgenstunden des 30. April.

Dennoch war anderntags alles wieder versammelt, als bei strahlendem, ja heißem Wetter gegen 11 Uhr vormittags im Festzelt der Heimatgottesdienst begann. In seiner Beschilderung hatten sich die Pastoren Jaekel und Felgendreher geteilt. Senior Pastor Jaekel gestaltete den liturgischen Teil, während Pastor Felgendreher die Festpredigt hielt, deren Hauptgewicht

in der Feststellung lag, daß wir, wie auch alle anderen Vertriebenen, zwar mit dem Schicksal der Vertreibung und des Heimatverlustes leidvoll fertig werden müssen, aber nicht vergessen sollten, daß die erste Vertreibung des Menschen, die aus dem Paradiese, die Folge des Sündenfalles gewesen ist und wir alle gut daran tun, auch die Vertreibungen der heutigen Zeit unter dem Blickwinkel dessen zu sehen, daß ihnen die Sünde vorausgegangen ist.

Nach dem Mittagessen, das teils gemeinsam im Zelt, teils bei den vielen Lebenstedter Verwandten eingenommen wurde, konnte man in allen Stadtteilen flanierende Gruppen von Landsleuten antreffen, die den strahlenden Tag mit dazu benutzten, sich in der „Litauendeutschen Hochburg“ umzutun.

Am späteren Nachmittag noch einmal eine kurze Programmdarbietung in Gestalt des Auftretens des Lebenstedter Quartettvereins, danach Tanz bis in die frühen Morgenstunden des 1. Mai.

Die Veranstalter, der Vorstand der Lebenstedter Gruppe, hatten ihr Versprechen, es würde so lange getanzt werden können, bis sich kein Bein mehr rührt, gehalten. Leicht allerdings hatten es sich die Veranstalter sowieso nicht gemacht,

Unsere Bitte in der Mainummer, unsere Leser möchten uns „auf die Sprünge helfen“, da in der Redaktion die Bedeutung des nebenstehenden Bildes unbekannt war, ist schnell in Erfüllung gegangen. Sogar von sehr authentischer Stelle. Einen Tag nach Erscheinen der Mainummer erhielten wir von Landsmann A. de Faria e Castro eine freundliche Zuschrift, aus der wir über das Bild mehr erluthren als wir hatten hoffen können. Danach handelt es sich um die röm.-kath. Kirche in Raudondvaris an der Memel, etwa 10 km westlich von Kaunas. Die Kirche wurde vom Grafen Tischkewitsch erbaut. Nach der Zerstörung im Ersten Weltkrieg wurde sie nach alten Plänen zwischen den Kriegen wieder aufgebaut. In der

denn sie unternahmen alles in ausschließlicher Eigenverantwortung ohne jede Aussicht auf irgendwelche Zuschüsse. Wenn man in Rechnung stellt, daß der Unkostenfaktor einer solchen Veranstaltung sich in einer Größenordnung von 12 bis 14 000 DM bewegt, ist das Risiko zu ermesen, das die Männer des Lebenstedter Vorstandes eingegangen waren, von der organisatorischen Bewältigung eines Massentreffens einmal ganz abgesehen.

Die Einnahmen aus dem Verkauf der Plaketten decken nur einen sehr geringen Teil der Ausgaben, Großveranstaltungen dieser Art müssen sich, richtig aufgezogen, hauptsächlich durch den Verzehr finanzieren. Die Veranstalter gingen das Risiko im Vertrauen darauf ein, daß die Landsleute hinsichtlich dieses Verzehrs nicht kleinlich sein würden. Und sie wurden von den Landsleuten nicht im Stich gelassen! Denn die Litauendeutschen sind, Gott sei Dank, nicht nur ein trinkfestes, sondern auch ein trinkfreudiges Volkchen . . .

Humor im heutigen Litauen

„Ihre Abhandlung über ‚Wo kann man seine Freizeit verbringen?‘ wurde auf der Versammlung der Gewerkschaft erörtert. Die aufgetretenen Mängel sollen beseitigt werden — durch Verkürzung der Freizeit. Der Vorsitzende des Ortskomitees.“

Aus „Šluota“



Gruft befanden sich die Sargophagie der Grafen Tischkewitsch.

Der Schöpfer dieser Sargophagie war kein geringerer

als der berühmte dänische Bildhauer Thorwaldsen.

Bericht des Hilfskomitees

Auf der Jahrestagung des Großen Konvents der zerstreuten evangelischen Ostkirchen im April d. J. wurden auch ausführliche Berichte der einzelnen Hilfskomitees abgegeben und behandelt. Wir bringen im Nachfolgenden einen Abdruck des Berichts, der dort über das Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen abgegeben wurde:

Wie immer war auch in diesem Jahre die Losung „Lasset uns wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken dem hin, der das Haupt ist, Christus.“ Im Berichtsjahr führten wir sieben Rüstzeiten verbunden mit einer Arbeitstagung durch und leiteten mehrere Treffen mit einem Gottesdienst ein. Außerdem wurde in Hannover ein sehr gut besuchter Heimatgottesdienst mit einem Vortrag und in Lebestedt eine Rüstzeit, verbunden mit einer Adventsfeier, gehalten. Besonders nahmen wir uns der Zwangsversleppten und Spätheimkehrer im Lager Friedland an und halfen ihnen, sich in der neuen Umgebung einzuleben und in der Kirche einzugliedern. Dieses Bemühen wurde von den Heimkehrern immer mit großer Dankbarkeit aufgenommen. Im ganzen besuchten wir das Lager Friedland 93-mal. Da viele Heimkehrer nicht deutsch konnten, mußten wir auch als Dolmetscher einspringen.

Übersetzungen wurden in litauischer, lettischer, russischer und polnischer Sprache angefertigt. Außerdem stellten wir für unsere Landsleute Gutachten für Behörden aus.

Unser Heimatblatt, die „Heimatstimme“, geht in alle fünf Erdteile. 86 Pakete konnten wir nach Litauen und ins Memelland versenden.

Auf den Veranstaltungen behandelten wir die Themen: Besinnung nach 20 Jahren; Die Jahreslosung; Die Bedeutung der Entscheidung; Unser kulturelles Erbe; Gottes Verheißung und das Gebet.

Mit Nachdruck arbeiten wir an zwei Büchern über die Ev.-Luth. Kirche in Litauen und ihre Sitten und Gebräuche.

Litauischer Bischofssitz in Deutschland

Mit einem Pontifikalamt und anschließendem Empfang wurde im April d. J. in Bad Wörishofen ein „Apostolisches Zentrum“ eröffnet, das gleichzeitig dem litauischen Weihbischof Dr. Franziskus Brazys als Residenz dienen wird. Dr. Brazys wurde 1965 in Rom zum Bischof geweiht und mit der seelsorgerischen Betreuung der katholischen Litauer in Westeuropa beauftragt.

Theo Blum schreibt Arbeit über die „Dainos“

Wie die exillitauische „Elta“ berichtet, hat der deutsche Musikpädagogin Theo Blum, Wiesbaden, die Daina, das litauische Volkslied zum Thema seiner Abschlussarbeit an der Hochschule für Musik in Frankfurt a. Main gewählt. Die Arbeit soll bis Oktober 1967 fertiggestellt sein; an eine Erweiterung und Publikation zu späterem Zeitpunkt ist ebenfalls gedacht. Der Autor bemüht sich, auch zeitgenössische Arbeiten der Dainaforschung zu berücksichtigen und hat aus diesem Grunde Ver-

bindung mit Forschern im Westen wie auch in Litauen aufgenommen.

Das bedeutungsvolle an der Arbeit Blums dürfte die Erfassung des Themas von der musikalischen Substanz her sein. Die Dainaforschung — sie kann auf eine Tradition von fast 200 Jahren zurückblicken — ging bisher vor allem vom poetischen d. h. Wortgehalt der Volkslieder aus. Die Melodienforschung war kaum über den Nachweis fremder Einflüsse hinweggekommen. Dies hat sich inzwischen geändert und Blums Arbeit sollte dazu beitragen, die Fachwelt auf gewisse Fortschritte in der Forschung hinzuweisen. Der Autor wurde übrigens 1932 in Kaunas als Sohn deutscher Eltern geboren, wo er bis zu seinem neunten Lebensjahre lebte. Er hat später in Bielefeld seine pianistische Ausbildung abgeschlossen und befindet sich heute im achten Semester des Studiums der Musikpädagogik.

Uneinigkeit über Altpreußisch

Wie „ostpreußen-preß“ zu berichten wußte, erscheint zur Zeit in Moskau ein von der sowjetischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenes Werk, das sich „Sprachen der Völker der UdSSR“ nennt. Darin wird auch das Altpreußische berücksichtigt, eine Sprache, die dem Litauischen sehr ähnlich ist und von den Ureinwohnern Ostpreußens gesprochen wurde. „ostpreußen-preß“ meint allerdings, eine Sprache der UdSSR könne das Altpreußische nicht sein, denn die Sprache sei bereits im 17. Jahrhundert ausgestorben und damals habe es noch keine UdSSR gegeben . . .

Merkblatt für das Baltikum

Unter dem Titel „Merkblatt Nr. 1 für das Baltikum (Estland, Lettland und Litauen)“ ist, als Anlage zum amtlichen Mitteilungsblatt des Bundesausgleichsamtes Nr. 13, eine Schrift erschienen, die viel Interessantes über die Vorgänge der Umsiedlung, deren Vorgeschichte und heutige „Bewältigung“ enthält. Aus dem Inhalt: Litauen bis zum Beginn des Zweiten Weltkrieges, Estland, Lettland und Litauen im Zweiten Weltkrieg, Währungsverhältnisse. Das im Baltikum gültige bürgerliche Recht, Die Umsiedlung und Vertreibung, verwaltungsmäßige Einteilung von Litauen, Kar-

tenskizze von Litauen (verwaltungsmäßige Einteilung mit Rechtsgebieten).

Wie uns die Heimatauskunftsstelle Baltikum in Wiesbaden mitteilt, können Einzel-exemplare dieser Schrift zum Preise von 2,60 DM von der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen, 3000 Hannover, Engelbosteler Damm 75 A, bezogen werden.

Wir suchen

Johann Burkschat, geb. 30. 5. 1911, aus Stirnischken.

Oskar Eggert, geb. 20. 5. 1865, aus Dagei, Kreis Taugoggen, und Schwiegertochter Wera, geb. Tscharin, geb. 15. 9. 1901.

Dr. med. Vitaly Gussow und Ehefrau Olga, aus Kaunas.

Anna Jankewitsch, geb. 18. 10. 1892, aus Dargiai, Kreis Taugoggen.

Fritz Karallus, geb. 29. 11. 1909, aus Naumiestis, und Ehefrau Marta, geb. Abromait.

Familie Johann Kunz, geb. 21. 1. 1885, aus Aukstagninen, Kreis Taugoggen, Ehefrau Alexandra, geb. Waschkat, geb. 6. 4. 1894, sowie die Kinder: Martha, Albert, Helene, Robert, Adolf, Johann.

Auguste Milkon, geb. 13. 11. 1886, aus Petravyne.

Karl Müller, geb. 29. 3. 1894, aus Selviai, Kreis Vilkaviskis, und Ehefrau Anna, geb. Natoschkat.

Magdalene Norvilas, geb. 9. 9. 1912, aus Vevirzenai, Kreis Kretinga, und deren Kinder: Beruta, geb. 20. 6. 1931, und Danute, geb. 10. 5. 1933.

Josef Tschischewski, geb. 17. 12. 1885, aus Kybartai, sowie Ehefrau Mathilde, geb. Klug, geb. 15. 9. 1889.

Margarita Tschischewsky, geb. 4. 12. 1914, aus Garsviniai, sowie Ehemann Vincas, geb. 19. 3. 1909.

Gertrud Romanowski, geb. 30. 6. 1926, Aleksotas; sowie deren Bruder Leo, geb. 24. 2. 1925.

Herbert Romanowsky, geb. 7. 9. 1924, Amaliai, Kr. Kaunas; sowie dessen Bruder Paul, geb. 10. 10. 1939.

Josef Romanowski, geb. 27. 7. 1896, Kaunas, und dessen Ehefrau Juliane, geb. Schulz, geb. 6. 1. 1903.

Stephanie Romanowski, geb. 3. 11. 1899, Kursany.

Nachrichten oder Hinweise erbittet die Heimatkartei für Litauendeutsche, 2224 Burg/Dithm., Buchholzer Straße 40.



Frankfurt:
Goethes Geburtshaus

Am 16. September 1967

VIERLÄNDERTREFFEN in Frankfurt am Main

Der Vorstand der Landesgruppe Hessen

Auch Zonenflüchtlingen muß geholfen werden

In einer Rede vor der dreizehnten ordentlichen Bundesdelegiertentagung des Gesamtverbandes der Zonenflüchtlinge am 20. Mai d. J. in München, unterstrich Bundesvertriebenenminister v. Hassel, er halte eine langfristige, gesetzliche Regelung der in der Zone erlittenen Vermögensschäden für moralisch und rechtlich begründet. Für diese Regelung erarbeite sein Ministerium derzeit ein Gesamtkonzept. Unabhängig davon seien bereits jetzt folgende Fortschritte von grundsätzlicher Bedeutung erzielt worden:

Die ursprünglich ganz gestrichene Bindungsermächtigung für die ländliche Siedlung ist in Höhe von 130 Millionen wieder hergestellt worden.

Die Fortsetzung des Wohnungsbaues für Zonenflüchtlinge und Spätaussiedler ist für das vergangene und das laufende Jahr gesichert.

Die zunächst vorgenommenen Abstriche an den Kreditmitteln aus dem ERP-Vermögen sind durch Bindungsermächtigung praktisch aufgehoben.

Der Finanzminister hat sich bereit gefunden, die Steuervergünstigungen nach §§ 7 und 10 Einkommenssteuergesetz unter bestimmten Voraussetzungen zu verlängern.

Der Minister wies darauf hin, daß jede Eingliederungsmaßnahme eine Bekundung der Gemeinschaft aller Deutschen sei und forderte, jedes Denken, Reden und Handeln stets an der Verantwortung zu messen, die man — als Verband wie als Bundesminister — für die Deutschen in Mitteldeutschland — trage. Diese hätten Anspruch darauf, daß man sich der Schwere und des Ernstes der Wiedervereinigung bewußt sei.

DJO kein nationaler Jugendverband

In einer Erklärung an die Presse weist die Bundesführung der DJO (Deutsche Jugend des Ostens) den verschiedentlich gemachten Versuch zurück, den Jugendverband als „Humusboden für die neonazistische NPD“ darzustellen. Die DJO sei kein revanchistischer Verband und erinnere daran, daß die Bundesrepublik keine Forderungen gegen Polen und die Tschechoslowakei erhebt.

Zonenrandbesuch verdreifacht

Seit der Einrichtung des Zonenrandbesucherdienstes Niedersachsen mit einer zentralen Beratungs- und Lenkungsstelle im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, für Vertriebene und Flüchtlinge sowie Betreuungsstellen bei den Kreisverwaltungen der Zonenrandkreise haben im Jahr 1964 etwa 300 000, im Jahr 1965 fast Dreiviertel-

million und im Jahr 1966 rund 1 100 000 Besucher der Demarkationslinie durch den Besucherdienst Informationen über die Sperrmaßnahmen der sowjetzonalen Stellen und die Auswirkungen der Trennung erhalten.

Neben den Beamten des Zollgrenzdienstes und des Bundesgrenzschutzes haben mehr als 250 ehren- und nebenamtlich tätige Personen die Betreuung von Einzelbesuchern und Besuchergruppen übernommen und hierfür einen großen Teil ihrer Freizeit geopfert.

Zerstreute Ostkirche tagte

Der Große Konvent der zerstreuten evangelischen Ostkirchen hielt seine Jahrestagung vom 19.—21. April unter dem Generalthema „Europa — Geschichte und Gegenwart —“ in Mainz ab. Den Eröffnungsgottesdienst in der St. Johannis-Kirche hielt Altbischof D. Ernst Hornig. Über die vielfältigen Probleme, die sich aus dem Generalthema ergaben, referierten der Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen, Pastor Dr. Glen Garfield Williams, Genf; der Redakteur Theo M. Loch, Köln; Dr. Hans Christ, Dozent am Europahauses Marienberg, der Journalist Dr. v. Lojewski, Frankfurt, und andere.

In der Diskussion um die Vertriebenen-Schrift der EKD sah es der Konvent als richtig an, Schicksal und Weg des deutschen Volkes im Zusammenhang mit den großen Problemen der europäischen Einigung auf politischem, geschichtlichem, wirtschaftlichem und sozialem Gebiet zu sehen. Natürlich können an einer solchen Tagung die vielfältigen Fragen und Probleme nicht durchdiskutiert werden. Es schien aber wichtig, den Vertretern der verdrängten evangelischen Ostkirchen, von ersten Sachkennern eine gute Information zu geben, die hilft, den eigenen Standpunkt zu überprüfen und die eigenen Überlegungen weiterzuführen.

Predigthilfen zum Tag der Heimat

Nach längerer Unterbrechung gab der Ostkirchenausschuß im Berichtsjahr wiederum Predigthilfen zum Tage der Heimat in einer Gesamtauflage von 4580 Exemplaren heraus. Sie enthielten Meditationen nach einem Vorwort von OKR. D. Gülzow, von Sup. Dr. Harms und Universitätsprofessor Dr. Dr. Konrad, eine Predigt von Professor Dr. Grzegorzewski, sowie einen Beitrag von OLKR Brummack „Gedanken und Beispiele zur Predigt an Tagen der Heimat“.

Eheaufhebung

Ein Prozeßausgang in Nürnberg scheint beweisen zu sollen, daß es neben der Scheidung auch noch die Möglichkeit gibt, eine Ehe aufzuheben; dann nämlich, wenn sich ein Partner bei der Eheschließung über gewisse persönliche Eigenschaften des anderen getrrt hat, daß er die Ehe nicht eingegangen wäre, wenn ihm diese Eigenschaften bekanntgeworden wären.

Ein Mann war eine Ehe eingegangen ohne seiner Angetrauten verraten zu haben, daß er von vier verschiedenen Frauen

19. LAG-Novelle verkündet

Im Bundesgesetzblatt ist am 10. Mai 1967 die 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz verkündet worden. Der wesentlichste Inhalt sind eine Anhebung der Hauptentschädigung und die Möglichkeit, Sowjetzonenflüchtlingen ihre Vermögensabgabenschuld für ihr im Bundesgebiet vorhandenes Vermögen zu stunden, wenn für sie Vermögensverluste in der SBZ nach dem Beweissicherungs- und Feststellungsgesetz festgestellt worden sind. Die finanziellen Möglichkeiten für diese Maßnahmen ergaben sich nach einer grundlegenden Schätzung der künftigen Einnahmen und Ausgaben des Ausgleichsfonds.

je ein uneheliches Kind habe. Als die Ehefrau dieses entdeckte, wollte sie die eheliche Gemeinschaft nicht fortsetzen und erhob Eheaufhebungsklage. Der Mann widersetzte sich und bekam in erster Instanz sogar Recht. Dagegen wiederum setzte sich die Frau zur Wehr und legte Berufung ein. Das Oberverwaltungsgericht Nürnberg urteilte schließlich zu ihren Gunsten und erkannte auf Aufhebung der Ehe, denn das Verschweigen von vier unehelichen Kindern sei des Guten zu viel.

(Oberlandesgericht Nürnberg - Az 5 U 139/64)

60 Millionen Bundesbürger

In einem Jahr hat die Bevölkerung der Bundesrepublik um die Einwohnerzahl einer Großstadt zugenommen. Wie das Statistische Bundesamt Wiesbaden mitteilte, waren am 31. Dezember 1966 insgesamt 59,8 Millionen Bundesbürger registriert, 496 000 oder 0,8 Prozent mehr als zu Anfang des gleichen Jahres.

Aufgeschlüsselt zeigen diese Zahlen einen deutlichen Frauenüberschuß: nur 28,4 Millionen Männer leben neben 31,4 Millionen Frauen.

Jetzt Vitamine nach drüben

In Mitteldeutschland ist Obst Mangelware

Jedes Jahr zur gleichen Zeit wiederholt sich in Mitteldeutschland dieselbe Situation. Je weiter die letzte Ernte zurückliegt und je näher die nächste rückt, um so leerer werden die Regale in den Obst- und Gemüsegeschäften. In den kommenden Wochen dürfte es allmählich besser werden. Ein einigermaßen ausreichendes Angebot gibt es jedoch nur während der eigentlichen Erntesaison. Treibhausgemüse, das uns während des ganzen Winters wenigstens die Sommervitamine ersetzt, kennt man drüben ebenso wenig wie unsere vielseitigen Freilandimporte aus klimabegünstigten Zonen. Apfel sowie Birnen und Kirschen bekommen unsere Landsleute — wie alles andere — erst dann, wenn sie in Mitteldeutschland reifen, Südf Früchte als Ausgleich für den oft gestörten Vitaminhaushalt aber zählen noch immer zu den Mangelwaren.

Unsere Freunde und Verwandten können wir deshalb gerade in dieser Zeit einen besonderen Dienst erweisen, wenn wir sie wenigstens mit den lagerbeständigen Apfelsinen, Zitronen und Pampelmusen versorgen. Die Kinder freuen sich natürlich besonders, wenn die ferne Tante oder Omi auch gelegentlich an Bananen denkt. Grün gekauft und sofort und druck-sicher verpackt, überstehen auch sie die lange Reise.

- en



Der Briefträger kommt

in den nächsten Tagen, um das Bezugsgeld für die „Heimatstimme“ zu kassieren. Bitte halten Sie den Betrag, 2,55 DM, bereit, damit das Abonnement nicht verfällt.



Litauendeutsches Schulwesen einst

Am 31. Januar 1926 tagte in Kaunas, in der Aula der deutschen Oberrealschule die Delegiertenversammlung des deutschen Kulturverbandes in Litauen. Diese Versammlung gewann ihre besondere Bedeutung dadurch, daß es die erste war, an der Vertreter der anderen Zweigvereine des Verbandes außerhalb Kaunas als stimmberechtigte Glieder teilnahmen. Das Hauptthema dieser Delegiertentagung bildete, wie konnte es auch anders sein, die Erhaltung des deutschen Schulwesens in Litauen. Dementsprechend fand auf dieser Tagung die größte Aufmerksamkeit der Teilnehmer des Referat, das der deutsche Abgeordnete des litauischen Seimas (Parlament), Rudolf Kinder, über dieses Thema gehalten hatte. Rudolf Kinder, der auch zum Leiter dieser Delegiertenversammlung gewählt worden war, führte aus:

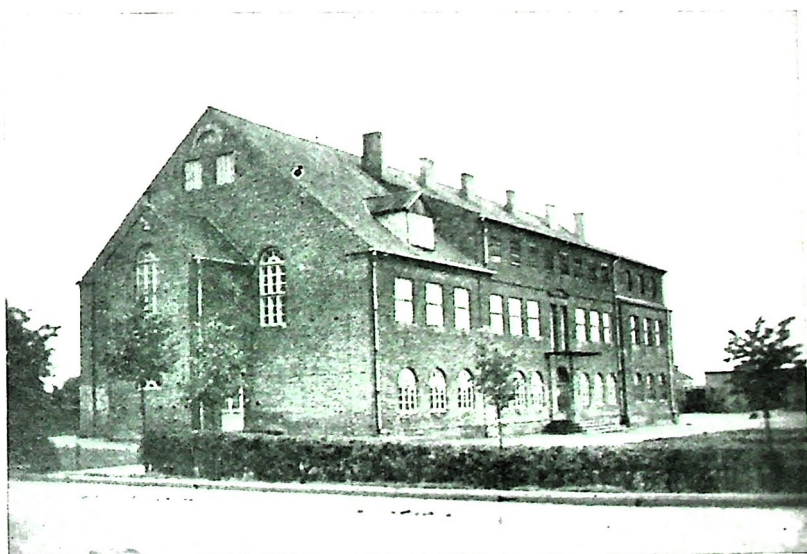
Laut der offiziellen Volkszählung vom Jahre 1923 befanden sich damals in Litauen 29 231 Deutsche, 14 349 männlichen, und 14 882 weiblichen Geschlechts. Die Zahl ihrer schulpflichtigen Kinder von 7 bis 14 Jahren einschließlich betragt 4916 (2509 Knaben und 2407 Mädchen). Somit bilden die Kinder ungefähr 17 Prozent der ganzen deutschstämmigen Bevölkerung. Etwa das gleiche Verhältnis weisen auch die übrigen Nationalitäten auf. Z. B. haben die Litauer auf 1 701 863 Einwohner 291 761 schulpflichtige Kinder. Viel fehlt noch, um zur allgemeinen Schulbildung zu gelangen, z. B. gibt die amtliche Statistik an, daß die Zahl der Schüler im besten Falle 8,8 Prozent (im Wilkawischker Kreise), und im schlimmsten Fall nur 4,4 Prozent (im Traker Kreise), durchschnittlich aber 5,8 Prozent der gesamten Bevölkerung ausmacht. Aus dieser Zahl geht hervor, daß kaum ein Drittel der schulpflichtigen Kinder die Schule besucht. Das Volksschulgesetz fordert einerseits auf je 500 Einwohner eine Schule, andererseits auf je 32 bis 60 Kinder einen Lehrer. Nach diesem Gesetz mußten die Deutschen, in Anbetracht der oben angeführten Zahl ihrer Einwohner, ungefähr 60 Schulen, dem zweiten Teil des Gesetzes entsprechend, für ihre 4916 Kinder etwa 107 Lehrer haben. Überall, wo sich 32 schulpflichtige Kinder befinden, mußte eine Schule mit einem Lehrer eingerichtet werden; in Ortschaften, in denen die Zahl der schulpflichtigen Kinder 60 übersteigt, mußten die Schulen erweitert und mehr Lehrer eingestellt werden. So will das Kultusministerium diese Frage geklärt haben. Es ist inofgedessen schwer, die Zahl der notwendigen Schulen nach der Kinderzahl zu berechnen, leicht ist es aber, die Zahl der nötigen Lehrer zu bestimmen. Einfacher wäre es gewesen, bei der Berechnung der Anzahl der nötigen Schulen nur von der Zahl der Kinder auszugehen und die Ein-

wohnerzahl nicht in Betracht zu ziehen, denn, wenn nun z. B. in einem Orte 32 Kinder für eine Schule vorhanden sind, so fehlen vielleicht die 500 Einwohner oder umgekehrt. Wir haben solche Fälle gehabt: Da ist ein Dorf mit 200 Einwohnern und 32 schulpflichtigen Kindern — man verweigerte uns die Schule! Oder aber: Es liegen einige Dörfer beieinander, die zusammen wohl die erforderliche Einwohnerzahl aufweisen und auch genügend schulpflichtige Kinder haben, sie bekommen aber keine Schule, weil die Einwohner und die Kinder nicht aus einer Gemeinde sind.

Vorgeworfen wird uns, daß wir in Kowno bei 3269 Seelen anstatt 7 Lehrern deren 10 mit 10 Komplexten haben. Laut Statistik kamen im Jahre 1923 auf einen Lehrer durchschnittlich 47 Kinder, in Kowno für die erste Hälfte dieses Schuljahres nur 40, in den litauischen Schulen sogar 36, wobei in einigen Komplexten 19, 26, 31 und 32 Kinder zu finden waren, bei uns war die kleinste Zahl 37 in der Aleksoter, 41 in der Karmeliter und 47 in der Schanzer Schule.

Das Kultusministerium gibt an, daß am 1. 1. 1922 in Litauen 23 deutsche Schulen mit 35 Komplexten oder Lehrern und 2239 Kindern existiert haben (1172 Knaben und 1067 Mädchen). Am 1. 1. 1923 existierten dagegen nur 20 Schulen mit 33 Lehrern und 1898 Kindern (1029 Knaben und 869

Mädchen). Außer diesen Schulen, die die Statistik als rein deutsche angibt, bestehen noch 12 sogenannte gemischte Schulen, in denen die deutschen Kinder zusammen mit den litauischen unterrichtet werden, wobei aber deutsch gar nicht gelehrt wird, da an solchen Schulen keine deutschen Lehrer vorhanden sind. Selbst an einer deutschen Schule unterrichtet ein nichtdeutscher Lehrer, was aus der Tabelle über die Nationalität der Lehrer zu ersehen ist. Diese zeigt, daß am 1. 1. 1923 in den 33 Komplexten 25 männliche und 7 weibliche Personen als Lehrer tätig waren; welcher Nationalität der 33. angehört, ist schwer festzustellen, voraussichtlich aber mehr litauischen. Jetzt werden wohl noch mehr solcher Fälle zu verzeichnen sein. Die gemischten Schulen scheinen ein sehr willkommenes Mittel zum Abbau der Minderheitsschulen zu sein. Die offizielle Statistik für die letzten Jahre ist noch nicht fertig. An deutschen Schulen (1926), die vom Staat und den Selbstverwaltungen erhalten werden, haben wir jetzt nur 12 mit 24 Lehrern: in Kowno 3 mit 10 Lehrern, in Wilkawischken eine mit 2 Lehrern, in Kibarty eine mit 4 Lehrern, in Wirballen eine mit einem Lehrer, in Pilwischken, Obschruten, Kalvarija, Prieny und Jurburg je eine mit einem Lehrer und in Tauroggen eine mit zwei Lehrern. In Kibarty und Wirballen wird der Unterricht in beiden Sprachen, deutsch und litauisch, erteilt, und so müßten diese eigentlich ebenfalls zu den gemischten Schulen gerechnet werden. Alle übrigen Schulen sind mehr oder weniger als gemischte Schulen anzusehen, in denen



Die deutsche Volks- und Mittelschule in Kybarten.

mit der Zeit der deutsche Unterricht ganz verschwinden wird. Außer den erwähnten Schulen, die vom Staat und den Selbstverwaltungen erhalten werden, haben die Deutschen noch vier Schulen, die dem Kulturverband angehören, und zwar: in Kowno, Schaulen und Schoden mit je zwei Lehrern und Keidany mit einem Lehrer, die von der Kirche erhalten wird. Eine deutsche Schule sollte auch in Schwiern eröffnet werden, doch gelang es bis jetzt nicht, eine Lehrkraft zu finden, da unsere deutschen Lehrer an den litauischen Schulen beschäftigt sind.

Angenommen, daß wir 17 deutsche Schulen mit 30 Lehrern haben, ergibt sich, daß nur 30 x 47 gleich 1410 Kinder deutschen Unterricht genießen können, 3506 Kinder aber müssen entweder auf neue deutsche Schulen warten oder die litauischen resp. gemischten Schulen besuchen. Für 3506 Kinder wären aber ungefähr 80 Lehrer resp. Schulen (77) nötig. Diese Zahl stimmt ziemlich genau mit der oben gemachten Berechnung überein. Somit haben wir kaum 28 Prozent der nötigen Schulen, und es ist vorauszusehen, daß dieser Prozentsatz noch sinken wird, da beispielsweise an der Schanzer Schule uns



Die deutsche Volksschule in Kauen-Karmeliten mit ihrem Rektor Gustav Gerulath (Mitte), Lehrerin Hoppe (am Harmonium) und Lehrer Kemeschies (mit Geige).



Die deutsche Schule in Schoden (Skuodas) 1930. In der Mitte Lehrer Troikan.

nur solche Kräfte ein, die ein Seminar oder die Hochschule besucht haben. Vorläufig bestehen noch spezielle Lehrerkurse, welche im Jahre 1922 von acht deutschen Lernenden besucht wurden. Auch im Jahre 1925 sind einige verzeichnet gewesen, die an diesen Kursen teilgenommen haben.

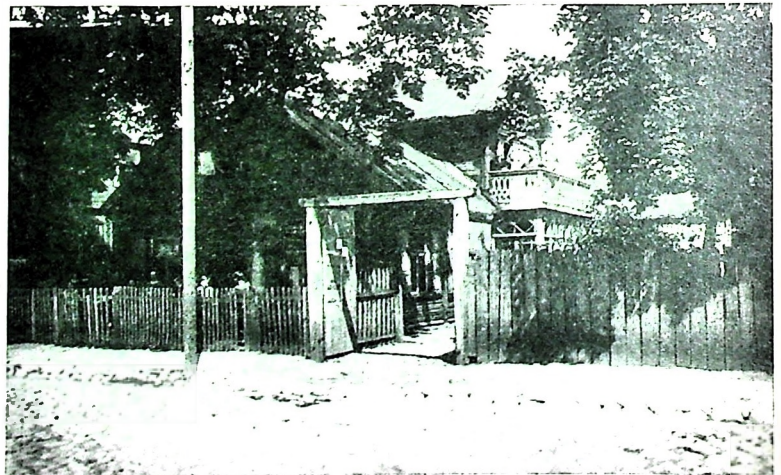
Deutsche Handwerks- oder landwirtschaftliche Schulen existieren nicht. Eine Ausnahme bildet die Schanzer deutsche Volksschule, die eine spezielle Schuhmacherklasse unterhält.

*

Im Dezember des Berichtsjahres (1926) übernahm, nach einem Putsch, ähnlich dem, der in diesen Tagen in Griechenland über die Bühne ging, eine Militärjunta die Macht im Lande. Womit denn auch die letzte Hoffnung auf eine gedeihliche Entwicklung des deutschen Schulwesens im Lande endgültig geschwunden war.

fünfte Lehrer nur bis zum Schluß des Schuljahres belassen wird. Damit wird wieder ein Kompletz gestrichen.

Nicht besser steht es bei uns um die Frage der höheren Schulbildung. Außer der Kauener Oberrealschule, in der wir zu Anfang dieses Schuljahres 176 deutsche Kinder hatten (99 Knaben und 77 Mädchen), haben wir noch in der Schaulener Mittelschule 24 Kinder (6 Knaben und 18 Mädchen), insgesamt also in zwei höheren Schulen 200 deutsche Kinder. In den litauischen höheren Schulen dagegen lernen 211 deutsche Kinder, somit 11 Kinder mehr als in den deutschen Schulen! Im Jahre 1923 gab es sogar drei deutsche Kinder (1 Knabe und 2 Mädchen) im polnischen Gymnasium zu Ponewesch. In Kowno besuchten, ungeachtet der deutschen Oberrealschule, 28 deutsche Kinder (11 Knaben und 17 Mädchen) litauische Schulen. Deutsche Lehrerseminare bestehen nicht, da der Versuch, ein solches an der Kauener Oberrealschule zu eröffnen, gescheitert ist. Es hat nach statistischen Daten kein deutsches Kind die litauischen Seminare besucht. Das Kultusministerium stellt aber



Das Internat zur deutschen Mittelschule in Schaulen. Es wurde am 1. September 1925 eröffnet und verzeichnete noch 1929 21 Zöglinge.

Der Teufel Schwarzschanz in Kaunas

(Velnias Juoduodegis Kaune)

Von Julius Kaupas (aus dem Litauischen übersetzt von Alfred Franzkeit)

Schon seit langem hegte der Teufel Schwarzschanz den Plan, aus der Hölle auszubrechen und auf die Erde zu fliehen. Mehr als einmal hatte er von den klugen Teufeln, die dorthin zu reisen pflegten, um ein wenig mit Seelen zu handeln, gehört, daß sie wunderbar schön sei. So geschah es denn auch eines Tages, als alle Teufel in tiefem Schlafe lagen, daß Schwarzschanz seinen Teufelsschanz unter den Arm klemmte und ganz vorsichtig durch eine schmale Erdspalte hinausdrückte, welche just zur Hintertür der Hölle führte.

Kaum hatte er sie geöffnet, da war der Teufel schon in der Stadt Kaunas. Und es war gerade Markttag in Kaunas. Drum mischte sich der Teufel unter die geräuschvolle Menge, die so bunt zusammengewürfelt war, daß man sich selbst um den Deubel nicht kümmerte. Neugierig spazierte er zwischen den Passanten und Händlern umher, zwischen Alten, die gebogene Pfeifen rauchten und selbst zwischen den jungen Stadtbummlern und Halbstarcken, die prompt selbst den Teufel am Schwanze zogen.

„Allerlei wanderndes Volk überschwemmt doch so eine Messe“, unterhielten sich zwei Bettler, „selbst an Teufeln scheint's, fehlt es nicht.“

So kam schließlich die Mittagszeit herbei, und der Teufel kehrte in die nahegelegene Bierschenke ein, um einen Imbiß zu nehmen.

An langen Eichentischen drängten sich viele Menschen, waren vom Tabaksdunst umgeben, tranken Bier und aßen etwas dazu, unterhielten sich, so daß es summt und brummt wie in einem Bienenstock. Doch kaum war der Teufel zur Tür hereingekommen, trat plötzlich Stille ein, als wäre allen der Atem stehengeblieben, und sie starrten ihn mit aufgerissenen, angstvollen Augen an.

„Der Teufel, der Teufel ist gekommen...“ flüsterten sie einander mit erschrockener Stimme zu und zeigten furchtsam mit dem Finger auf Schwarzschanz.

Der Teufel seinerseits entwichte in den tiefsten Winkel der Bierschenke und setzte sich an einen freien Tisch, indem er den Schanz über die Stuhllehne legte.

„He, Wirt, hierher!“ rief er, mit seinen behaarten Händen klatschend. „Vergeß nicht, Eure Gäste zu bedienen. Bring mir Froschbraten mit Fledermaustunke!“

Der Wirt erstarrte und wurde bleich wie die Wand. Wer weiß, was geschehen wäre — doch, zum Glück, flog nun mit heftigem Krach die Tür der Speisewirtschaft auf.

Zwei hoheitsvolle Polizisten traten ein, mit goldenen Sternen glitzernd und hohen blanken Stiefeln knarrend.

„Genau zur rechten Zeit, meine Herren!“ rief der Wirt mit bebender Stimme und lief eilig auf sie zu. „Genau zur rechten Zeit! Seht doch — da sitzt in der Ecke ein Teufel, seht Ihr's?“ und ganz nervös wischte er sich den Angstschweiß von der Stirn. „Ist es doch sogar verboten, Hunde in eine Speisewirtschaft hereinzubringen, und hier, denkt Euch — der Teufel selber!“

„Verhaften! Den Teufel verhaften!“ rief jemand. „Er führt mein Onkelchen immer in Versuchung, Karten zu spielen!“

Im Gastraum erhob sich ein tosender Lärm, denn alle sprangen bei, den Teufel zu verklagen.

Die Polizisten, nun, die waren überhaupt nicht verwundert — sie hatten in ihrem Leben schon ganz andere Verbrecher gesehen. Sie ruckten nur kurz mit den Köpfen und blinkten einander mit einem Auge zu. Dann näherten sie sich dem Teufel, groß und mächtig mit den silbernen Sporen klingelnd, und legten ihm die Hände auf die Schultern.

Der Ober-Polizist hustelte feierlich und sprach mit donnernder Stimme:

„Im Namen der Städtischen Polizei — Sie sind verhaftet! Weil Sie der Versucher der Menschen sind! Bitte folgen Sie uns! Zum Gericht!“

Nach solchen erhabenen Worten sank der Teufel in sich zusammen und versuchte, sich unter den Tisch zu verkriechen. Doch kannten die Polizisten sehr gut die Verhaltens-Ordnung und lösten aus Ihrem Koppel schwere Ketten, mit denen sie dem Teufel die Füße zusammenschlossen. Danach führten sie den Schwarzschanz ab, obgleich er sich wehrte und mit den Füßen um sich stieß, heraus aus der Bierschenke, und zogen hoheitsvoll durch die Straßen der Stadt. Die Hälfte der Leute, die dort ihren Imbiß genommen hatten, strömte ihnen nach.

„Seht, unsere tüchtige Polizei!“ verwunderten sich auf den Bürgersteigen die Kauener und hielten Maulaffen feil — „Sogar den Teufel haben sie schließlich gefangen.“ — „Ich habe immer schon gesagt, daß unsere Polizisten nicht von Pappe sind!“

Unter solchen Bemerkungen der Vorübergehenden kamen sie am Stadtgarten vorbei zum großen Justizpalast, dessen hohe Säulen fast den Himmel zu stützen schienen.

Die Polizisten führten den Schwarzschanz in einen Saal, der über und über voll Menschen war. Am hohen Tische aber saßen die Stadtrichter, alle mit grauen Bärten und blitzenden Brillen, die so groß wie die Bratpfannen waren, damit sie die Verbrecher besser sehen könnten.

„Ein nettes Vögelchen, Herr Richter, haben wir dieses Mal gefangen!“ sprach der Ober-Polizist. „Den Deubel persönlich.“

Im Nu erhob sich ein Rufen im Saale, eine Unruhe, die Leute stiegen auf die Bänke, um den Teufel besser zu sehen.

Der Oberste Richter jedoch klingelte mit dem Glöckchen, und Grabesstille verbreitete sich im Gerichtssaale.

„Name?“ fragte der Richter mit gestrenger Stimme.

„Schwarzschanz . . .“

„Beruf?“ setzte der Richter das Verhör fort und blickte böse durch die große Brille auf Schwarzschanz.

„Ich bin ein armer Teufel . . .“ antwortete Schwarzschanz vor Furcht zitternd und bebend.

Der ganze Saal lachte hell auf.

„Ein Teufel!“ erboste sich der Richter. „Das sehe ich selber, daß du ein Teufel bist! Aber welche Arbeit tust du?“

WALDWEBEN

Verschwegene schattige Stelle, es gluckert und rieselt die Quelle über braun Genadel und traulich Gestein im Walde allein.

Dünnes Strahlchen vom Lichte sickert durch Gefels und Gelichte, zählt die Steinchen auf der Quelle Grund, küßt ihren erdigen Mund.

Im Halbdunkel zärtlich hingehuscht ein Schwächchen Sauerklee, vom Stamm die zarte Rinde schält das Reh.

Ein dunkler Flügelschlag. Das Pilzlein lugt im Moos. Stille. Die Schöpfung ruht in ihrer Mutter Schoß.

Th. Y.

„Ich bin arbeitslos, aber früher, da habe ich das Feuer unter den Kesseln schüren müssen.“

Mit roter Tinte notierte der Richter alles ins dicke Gerichtsbuch; nachher forschte er mit gesenkter Stimme:

„Jetzt sprich, Angeklagter, welche Straftaten hast du getan beziehungsweise begangen?“

Etwa hundert Menschen sprangen daraufhin im Saale mit Zurufen auf und erhoben die Hände.

„Er verführt die Menschen!“ riefen sie. „Er verleitet sie auf schlechte Wege . . .“

Vergeblich versuchte sich Schwarzschanz zu rechtfertigen, daß er ja unschuldig sei. Er erklärte, erst gestern zum ersten Male auf die Erde gekommen zu sein, — und überhaupt schon nicht, um Menschen zu verführen — aber niemand hörte bei dem Lärm auf ihn.

Der Oberste Richter läutete mit dem Glöcklein und tat kund:

„Hiermit rufe ich mich selbst und auch die andern Gerichtsmitglieder zur geheimen Beratung.“

Geräuschvoll erhob sich der Rat von den Stühlen. Alle drängelten ins Nebenzimmer, schlossen die Tür hinter sich ab und begannen, — nachdem sie die Fenstervorhänge gänzlich dunkel zugezogen hatten — mit der geheimen Beratung.

„Den Teufel muß man ins Gefängnis sperren und mit neun Schlössern verschließen, damit er nicht entweicht“, sprach ein Richter mit einer so kalten Platte, daß sie selbst im Dunkeln leuchtend zu glänzen pflegte.

„Aber das Gefängnis ist schon ganz voll!“ antwortete der Gefängnisdirektor, indem er mit den schweren Kupferschlüsseln rasselte, die ihm vom Leibriemen herabhingen. „Der Räuber Bärtigkeit war der allerletzte, der noch so eben, eben hineinpaßte . . .“

„Dann muß man den Bärtigkeit freilassen und den Teufel einsperren!“ rief ein anderer, der so dünn war, daß man ihn kaum noch sah. „Am allerbesten, man läßt alle frei, denn wer wird schon mit dem Teufel zusammen im Gefängnis sitzen wollen?“

„Ja, wenn wir alle loslassen, dann wird es nötig sein, sich wieder Schlösser zuzulegen, um die Rock- und Hosentaschen abzuschließen“, widersetzte sich störrisch ein anderer, energisch mit den Händen

fuchtelnd. Denn, ja, der Räuber Bärtigkeit hatte ihm ein Kartenspiel und die Tabakspfeife samt dem Tabak gestohlen.“ Das Elend wird noch größer sein! Dann schon lieber den Teufel . . .“

„Läßt uns doch das Strafgesetzbuch aufschlagen und feststellen, welche Strafen für Teufel vorgesehen sind“, diesen höflichen Vorschlag machte der Gerichtsschreiber. Er hatte eine sehr schöne Handschrift, außerdem pflegte er stets eine vor Tinte triefende Feder hinter das Ohr geklemmt zu tragen.

Das war ein guter Gedanke. Sofort umlagerte der ganze Rat den Schreiber und alle stierten in das verfertete, ein wenig von Mäusen benagte Strafgesetzbuch.

„Hier steh'n die Strafen für Räuber . . .“ begann der Schreiber zu murmeln, indem er ehrfurchtsvoll die Blätter des Buches umlegte. „Hier — Strafen für Trunkenbolde . . . Da — Strafen für Kartenspieler . . .“ und so blätterte er Blatt um Blatt das ganze Buch durch. „Seltsam! Strafen für alle sind hier vorgesehen, nur für den Teufel alleine nicht . . .“

„Wieso: nicht vorgesehen?“ Alle waren verwundert und betroffen, „Denkt euch, für einen solchen Verbrecher! . . .“

„Leider“, echote der Schreiber, „deshalb müssen wir ihn, wenn wir ehrlich sind und gerecht, unverurteilt laufen lassen.“

„Leider, wir können's nicht . . .“ bestätigten die Richter.

„Hiermit erkläre ich die geheime Beratung für beendet und geschlossen“, erklärte der Oberste Richter und eilte hinzu, die Tür aufzuschließen.

Alle begaben sich in den lärmgefüllten Saal und setzten sich auf die Plüschstühle.

Der Oberste Richter trank ein Glas Wasser, hüstelte und ließ sich verlauten: „Der Richterrat, bestehend aus mir und anderen, nicht weniger gerechten Richtern, hat in geheimer Sitzung über den Prozeß in Sachen Schwarzwanz Beschluß gefaßt. Es ist festgestellt worden, daß der Gesetzgeber keine Strafen für Teufel vorgesehen hat, und deshalb erklärt der Rat: der Teufel Schwarzwanz wird freigesprochen.“

Hierbei wandte er sich zu den andern Richtern und, als habe er Zweifel, setzte er für alle Fälle noch hinzu:

„Außerdem ist im Gefängnis kein Platz vorhanden. Deshalb haben wir beschlossen, daß Schwarzwanz irgendwo in der Nähe des Gefängnisses wohnen und irgendeinen nützlichen, beziehungsweise unschädlichen Beruf ausüben darf.“

Nachdem er dies vorgebracht, setzte er sich und läutete mit dem Glöcklein.

Die Polizisten schlossen dem Teufel die fußfesselnden Ketten wieder auf, und dieser, nachdem er sich tief vor den Richtern verbeugt hatte, um voller Freude für das gute Herz zu danken, flüchtete so fix aus dem Saale, daß von seinen Hufen die Funken nur so stoben.

Auf den Straßen schien fröhlich die Sonne, liefen braune Hunde herum, und der zufriedene Teufel spazierte friedlich durch die Quergassen der Altstadt, nachdenkend, wie man da wohl zu arbeiten anfangen solle und wo man denn überhaupt ein so rußiges Handwerk finden könne.

Da! Auf dem Dache eines hohen Hauses saß ein Schornsteinfeger und reinigte die Schornsteine so eifrig mit Bürste und Seife, daß sich die Seifenblasen nur so in die Luft erhoben. Zaghalt erklimmte der Teufel die Leiter und erkundigte sich, ob vielleicht ein Gehilfe benötigt werde.

„Laß sehen, was du kannst“, sagte der Schornsteinfeger und wandte ihm sein geschwärztes Gesicht zu. „Steig herauf!“

Der Teufel ergriff einen Besen, kroch auf den Schornstein und begann ihn zu kehren; aber die Ziegel wurden nur noch schmutziger: sieh, so rußig war der Teufel Schwarzwanz.

„Schau her, du Nichtsnutz, was du da angerichtet hast!“ schrie der Schornsteinfeger erzürnt. „Wozu bist du nur gut!“ und packte den Teufel bei den Hörnern und stieß ihn in den Schornstein hinein.

Mit grausigem Poltern und umgeben von einer Wolke aus Ruß und Funken kam Schwarzwanz in die Bäckerei Teigmann herabgefahren.

Herr Teigmann aber war der mutigste Mann von ganz Kaunas und fürchtete selbst den Teufel nicht.

„Womit kann ich dienen?“ fragte er freundlich, das Mehl von den Händen abstreifend. Er meinte ja, der Teufel wäre zu ihm gekommen, um Brötchen einzukaufen.

„Ich suche Arbeit“, lispelte ganz verstört und ängstlich der Schwarzwanz, „ich könnte, zum Beispiel, auch als Ofenheizer eintreten. In diesem Handwerk bin ich sehr erfahren.“

Herr Teigmann kratzte sich am glänzigen Hinterkopf, dachte ein wenig nach und stellte ihn als Bäcker ein.

Doch für nicht lange! Es wurde umgehend klar, daß vom Teufel gebackenes Brot nicht so besonders ist. Abgesehen davon, daß es immer nach Schwefel riecht, erwies es sich darüber hinaus sehr bald als schädlich, denn von ihm fingen den Menschen an, Schwänze zu wachsen.

„Nachdem sich diese gefährliche Erkrankung weit verbreitet hatte“, so vermerken die medizinischen Jahrbücher jener Jahre, „sah man sich gezwungen, strenge Maßnahmen zu ergreifen und auf Beschluß des Arztekonziliums den Schwarzwanz umgehend aus der Arbeitsstelle zu entlassen.“

Auf diese Weise wurde Schwarzwanz auf höchstpersönlichen Befehl des Herrn Bürgermeisters aus der Bäckerei hinausgeworfen.

Langsam ging er am Straßenrande des Dampferanlegeufers dahin, und sein Herz war von tiefer Traurigkeit erfüllt.

„Wozu taue ich Unglücklicher überhaupt noch!“ seufzte er verzweifelt. „Es ist kein Platz für mich in dieser Welt. O Unglück! Weshalb mußte ich auch als Teufel geboren werden!“

So jammernd erreichte er die Karmeliter Kirche. Durch die offene Tür strömten ruhiges Orgelspiel und reiner Weihrauchduft. Erstaunt blieb der Teufel stehen und schaute lange in das wunderliche Flackern der Wachskerzen und die nie gesehenen Bilder in den goldenen Rahmen.

Eine unendliche Neugier überkam ihn, und er versuchte, sich in die Kirche hineinzuschleichen, doch plötzlich stand der greise Kantor vor ihm und fing an zu schimpfen.

„Was sich die Teufel auch alles erlauben!“ rief er zornig. „Denk mal einer — diese Ungeheuer wollen nun schon in die Kirche eindringen.“

Da kam just ein grauhaariger Pfarrer vorbei, der um seiner Weisheit berühmt war, denn er pflegte immer mit einem dicken Brevier unter dem Arme auszugehen.

Als der den Schwarzwanz erblickte, blieb er kurz stehen und hob einen Finger empor.

„Halt!“ überlegte er, „Den Teufel müßte man sich eigentlich dienstbar machen.“

Und er unterbreitete dem Teufel folgendes Angebot:

„Sag mal, hättest du Lust, bei mir Friedhofswärter zu werden?“

Gedanken am Meer

*Sandkorn um Sandkorn
der Zeitenuhr
rinnt über Düne und Strand;
Welle und Wind —
seit Ewigkeit —
rauschen über das Land . . .*

*Stunde um Stunde
der Lebensuhr
unwiderbringlich verrinnt,
Träume und Schäume —
zur Ewigkeit
weht sie das Schicksal wie Wind . . .*
Cy.

Vor Freude wäre der Teufel fast in die Luft gesprungen (wenn nur seine Hufe nicht so schwer gewesen wären) und war augenblicklich einverstanden. Freudenstränen liefen ihm über das rußige Gesicht.

So fand Schwarzwanz zu guter Letzt einen Dienst — und dazu noch gar nicht weit weg vom Gefängnis, wie es ihm der Oberste Richter doch befohlen hatte.

Er bezog sich ein altes, brüchiges Häuschen in einer dunklen Ecke des Friedhofs, in welcher man nur so diverse Trunkenbolde und Diebe zu beerdigen pflegte oder auch andere Gemeindeglieder, die sich gleichfalls mit Tugenden nicht ausgezeichnet hatten. Dort konnte man den Teufel oft sehen, mit dem Spaten die Erde grabend; aber als Friedhofsbewacher hatte man — selbst mit der Laterne suchend — keinen besseren gefunden: schon von Weitem gingen die Menschen auf die andere Straßenseite und schauten, wenn es dunkelte, furchtsam zum Friedhof hinüber.

Nur nichts einbilden . . .

Der Mensch ist nicht das letzte Wort Gottes. Gott kann immer noch etwas Neues erschaffen. Und wenn wir uns als einer der Irrtümer herausstellen sollten, werden wir den Weg aller übrigen müßigen Experimente gehen.

George Bernard Shaw

Schriften zur Deutschlandfrage

„Die Deutschlandfrage in der Sicht der Prager Allchristlichen Friedenskonferenz“, von Dr. Adalbert Hudak. Grenzland-Verlag Wolfenbüttel, DM 2,40. In der Arbeit werden anhand des Quellenmaterials die mannigfachen Äußerungen und Entschliebungen zur Deutschlandfrage der Prager Friedenskonferenz zusammengestellt.

„Das deutsch-polnische Verhältnis seit 1772“ von Eberhard Völker. Grenzland-Verlag Wolfenbüttel, DM 2,40. Hier wird zur Information weiter Kreise eine kurzgefaßte, auf wissenschaftlicher Grundlage beruhende Darstellung des deutsch-polnischen Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart vorgelegt. Sie schließt mit Überlegungen über die politischen Vorbedingungen und Grundlinien künftiger Lösungsmöglichkeiten in diesem Verhältnis.

„Siebenbürger Sachsen heute“. Herausgegeben im Rahmen der Patenschaft vom Arbeits- und Sozialminister des Landes Nordrhein-Westfalen und von der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland. Erschienen im Wegweiser-Verlag in Troisdorf.

Neue Entschädigungssätze

Nach der 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz

dod. Die auf Vorschlag des Finanzausschusses des Bundesrates von diesem ohne Berichterstattung und ohne Aussprache am 17. März einstimmig beschlossene und

damit verkündungsreife 19. Novelle zum Lastenausgleichsgesetz sieht die folgende Neufestsetzung der Hauptentschädigung vor:

Schadensgruppe	Schadensbetrag in Reichsmark	Grundbetrag in Deutsche Mark	darin enthaltener Erhöhungsbetrag DM
1	2	3	4
1	bis 5 000	4 800	—
2	bis 5 500	5 150	—
3	bis 6 200	5 550	—
	der Schadensbetrags, höchstens jedoch		
4	bis 7 200	6 100	—
5	bis 8 500	7 100	300
6	bis 10 000	8 050	450
7	bis 12 000	9 100	550
8	bis 14 000	10 250	700
9	bis 16 000	11 250	900
10	bis 18 000	12 150	1 100
11	bis 20 000	13 050	1 300
12	bis 23 000	13 800	1 350
13	bis 26 000	14 650	1 400
14	bis 29 000	15 400	1 400
15	bis 32 000	16 150	1 500
16	bis 36 000	16 950	1 600
17	bis 40 000	17 650	1 600
18	bis 44 000	18 250	1 600
19	bis 48 000	18 850	1 700
20	bis 53 000	19 400	1 800
21	bis 58 000	20 000	1 900
22	bis 63 000	20 600	2 000
23	bis 68 000	21 200	2 100
24	bis 74 000	21 850	2 200
25	bis 80 000	22 550	2 300
26	bis 86 000	23 250	2 400
27	bis 93 000	24 000	2 500
28	bis 100 000	24 800	2 600
29	bis 110 000	25 750	2 700
30	bis 2 000 000	25 750 + 10 v. H. des 110 000 RM übersteigenden Schadensbetrags	2 800
31	über 2 000 000	214 750 + 6,5 v. H. des 2 000 000 RM übersteigenden Schadensbetrags	2 800

Zu beachten ist, daß in den Schadensstufen 30 und 31 der Erhöhungsbetrag nicht 2 800 DM ausmacht, wie in der offiziellen Tabelle angegeben, sondern höher liegt. Nach altem Recht betrug die Entschädigung bei einem Schaden bis 120 000 RM 24 000 DM; bis 130 000 RM 24 950 DM; bis 140 000 RM 25 850 DM; bis 150 000 RM 26 750 DM; bis 160 000 RM 27 600 DM; bis 170 000 RM 28 450 DM; bis 180 000 RM

29 250 DM; bis 190 000 RM 30 050 DM; bis 200 000 RM 30 800 DM; bis eine Million RM 30 800 DM plus sieben Prozent des 200 000 RM übersteigenden Schadenbetrages, über eine Million RM 86 800 DM und 6,5 Prozent des eine Million übersteigenden Schadenbetrages.

Zu beachten ist ferner, daß zu allen Entschädigungsbeträgen die zehn Prozent Entwurzelungszuschlag hinzukommen.

Elternrenten durch Arbeitsunfall

Durch das Unfallversicherungs-Neuregelungsgesetz vom 30. April 1963 wurden auch die Vorschriften über die Gewährung von Elternrenten geändert bzw. verbessert. Anspruchsberechtigte sind neben den Verwandten der aufsteigenden Linie (Eltern, Großeltern usw.) jetzt auch die Stiefeltern oder Pflegeeltern, die der durch Arbeitsunfall Verstorbene aus seinem Arbeitsverdienst wesentlich unterhalten hat.

Diese Vorschrift hat folgenden Wortlaut: § 596 RVO

(1) Hinterläßt der durch Arbeitsunfall Verstorbene Verwandte der aufsteigenden Linie, Stief- oder Pflegeeltern, die er aus seinem Arbeitsverdienst wesentlich unterhalten hat oder ohne den Arbeitsunfall wesentlich unterhalten würde, so ist ihnen eine Rente von einem Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes für ein Elternpaar zu

gewähren, solange sie ohne den Arbeitsunfall gegen den Verstorbenen einen Anspruch auf Unterhalt hätten geltend machen können.

(2) Sind aus der aufsteigenden Linie Verwandte verschiedenen Grades vorhanden, so gehen die näheren den entfernteren vor. Den Eltern stehen die Stief- oder Pflegeeltern gleich.

Diese Vorschrift führt die Voraussetzungen auf, unter denen Verwandte der aufsteigenden Linie eines durch Arbeitsunfall Verstorbenen Anspruch auf Elternrente haben. Sie ist gegenüber dem alten Recht durch die Einbeziehung der Stief- und Pflegeeltern als Rentenberechtigte erweitert worden, da die Verhältnisse bei diesem Personenkreis nicht anders einzuschätzen sind als bei den bisher Anspruchsberechtigten. Im übrigen ist diese Vorschrift insoweit an die in der Kriegsopferversorgung geltende Regelung angelehnt, als die Elternrente nicht nur dann gewährt werden soll, wenn der Verstorbene die Eltern zur Zeit des Unfalls unterhalten hat, sondern auch dann, wenn er sie ohne den Arbeitsunfall unterhalten hätte. Die Rentenhöhe wurde insoweit verbessert, als für ein Elternpaar statt bisher „zusammen ein Fünftel“ künftig drei Zehntel des Jahresarbeitsverdienstes zu gewähren sind, während ein Elternteil weiterhin ein Fünftel des Jahresarbeitsverdienstes als Rente erhält.

Allerdings ist zu beachten, daß die Leistungen nur so lange zu gewähren sind, als die Eltern ohne den Unfall gegen den Verstorbenen einen Anspruch auf Unterhalt hätten geltend machen können. Überdies ist der Rentenanspruch ein Ersatz für den Unterhaltsanspruch nach dem Bürgerlichen Recht, so daß auch die Voraussetzungen des § 1601 BGB vorliegen müssen, d. h. es müssen sowohl Bedürftigkeit der Anspruchsberechtigten und Leistungsfähigkeit des Verstorbenen gegeben sein. Aus diesem Grunde muß der Unterhalt aus Arbeitsverdienst und nicht aus Vermögen oder sonstigem Einkommen gewährt worden sein.

Kommt es einmal zu einer wesentlichen Änderung der Einkommensverhältnisse der insoweit Berechtigten gegenüber den Verhältnissen z. Z. der Rentenbildung, entfallen die Rentenansprüche.

„Wanderer“-Renten nach dem Hauptberuf

Die Berufsfähigkeit der sogenannten Wanderversicherten, die im Laufe ihres Arbeitslebens verschiedenen Zweigen der gesetzlichen Rentenversicherung angehört haben, ist nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts stets nach dem Hauptberuf zu beurteilen. (KHB.) (Aktenzeichen Bundessozialgericht 5 RKn 22/64)

Eifersucht mit finanziellen Nachteilen!

Ein außereheliches Verhältnis eines Unternehmers rechtfertigt nicht, daß seine betrogene Ehefrau und Mitgesellschafterin Gerüchte über ihren Mann verbreitet und damit das gemeinsame Unternehmen finanziell gefährdet. Durch ein solches Verhalten kann die Frau ihren Gesellschaftsanteil verlieren (Bundesgerichtshof; Aktenzeichen: II ZR 166/65).

Bewußtlosigkeit befreit nicht von Schmerzensgeldzahlung

Schmerzensgeld steht auch dem Geschädigten zu, der sofort nach einem Unfall bewußtlos wurde und es bis zu seinem Tode blieb (Oberlandesgericht Schleswig-Holstein; Aktenzeichen: I U 124/66).

Aus dem Leben unserer Landsmannschaft



Wir gratulieren . . .

. . . Landsmännin Emma Schmidt, geb. Lauré, früher Kauen, jetzt in Ortenburg/Ndby., zu ihrem 91. Geburtstag am 13. Juni. Insbesondere die Gruppe Südbayern entbietet ihrer Seniorin herzlichste Glückwünsche.

. . . Landsmann Johann Mosureit, früher Sudargai, jetzt in Diepholz, Moorvogtsweg 10, zum 83. Geburtstag am 17. Juni. Es grüßt insbesondere die Gruppe Diepholz.

. . . Landsmännin Johanna Schröder, geb. Mertins, früher Bajaratsch, Kr. Schaki, jetzt in Ritterhude, Pappelstraße 61, zum 80. Geburtstag am 21. Juni. Es grüßen recht herzlich insbesondere die Kinder und Enkel.

. . . Landsmann Eduard Kromm, geboren in Wankischken, später in Wirballen, jetzt in Salzgitter-Lebenstedt, Alter Mühlenweg 21, zum 78. Geburtstag am 1. Juni. Es grüßt insbesondere die Gruppe Lebenstedt.

. . . Landsmännin Anna Henkel, früher Uznugariai, Kr. Mariampol, jetzt in Deilmissen, Kr. Alfeld, zum 75. Geburtstag am 18. Juni.

Delegiertenversammlung auf Bundesebene

Vom 16. bis 19. Juni 1967 findet in Hede-
münden bei Hann. Münden im „Haus der
Heimat“ die diesjährige Bundesdelegierten-
versammlung der Landsmannschaft der
Deutschen aus Litauen mit folgender Ta-
gesordnung statt:

1. Konstituierung der Mandatsprüfungs-
kommission zur Feststellung des
Stimmrechts;
2. Eröffnung und Bekannngabe der Tages-
ordnung;

3. Wahl des Versammlungsleiters, seiner
Stellvertreter, der Protokollführer und
-zeugen;
4. Berichte: a) des Bundesvorstandes, b)
des Kassenswarts, c) der Prüfungs-
kommission, d) der Fachreferenten, e) der
Gruppen;
5. Stellungnahme zu den Berichten;
6. Entlastung des Bundesvorstandes;
7. Anträge;
8. Neuwahlen: a) des Bundesvorstandes,
b) der Prüfungskommission, c) des
Schlichtungsausschusses;
9. Verschiedenes.

Der Bundesvorstand

Sprechstunden der Bundesgeschäftsstelle

Die Bundesgeschäftsstelle der Lands-
mannschaft der Deutschen aus Litauen im
Bundesgebiet e. V., 3 Hannover, Engel-
bosteler Damm 75 A, gibt die Sprechstun-
den bekannt: Mittwoch, den 14. u. 21. Juni
1967, jeweils von 11 bis 13 Uhr und von
15 bis 17 Uhr. Fernruf (05 11) 71 49 75.

Nachruf

Wir beklagen den Heimgang unseres
geschätzten Mitgliedes Landsmann Fried-
rich Budnik, der am 21. April d. J.
einer längeren Krankheit erlegen ist.

Ehre seinem Andenken!

Gruppe Lebenstedt

Silberne Hochzeit

Die Gruppe Hannover beglückwünscht
Landsmann Gustav Kunst und Frau
Eugenie, geb. Matejat, früher Kreis Schan-
ken, jetzt 4521 Westerhausen 102, Kr.
Melle, zur silbernen Hochzeit am 24. Juni
1967.

Witwer, 53/168, Angest., eigenes Haus
u. Wagen, sucht nette Landsmännin (mög-
lichst Wwe. ohne Anhang) passenden Al-
ters als Lebensgefährtin zw. spät. Heirat.
Bildzuschriften unter „5/67“ erbeten an
die „Heimatstimme“, 332 Salzgitter-Le-
benstedt, Saldergraben 12.

Weinet nicht an meinem Grabe
gönnet mir die ew'ge Ruh.
Denkt, was ich gelitten habe,
eh' ich schloß die Augen zu.

Nach langer, schwerer Krankheit ver-
starb am 9. Mai d. J. mein lieber Mann,
unser guter Vater und Großvater

Waldemar Gribowsky

im Alter von 72 Jahren.

In stiller Trauer:

Amanda Gribowsky, geb. Schumann
Max Gribowsky und Familie
und alle Anverwandten

Mannheim, Pumpwerkstraße 23
früher Kowno-Schanzen

Am 6. 4. 1967 entschlief, plötzlich und
unerwartet, infolge Herzinfarkt, mein
lieber Mann, unser guter Vater,
Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwa-
ger und Onkel

Walter Wolff

geb. am 10. 10. 1909 in Kaunas

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer:

Ella Wolff, geb. Jurgeleit
Kinder, Enkel und Anverwandte

Nach kurzer, schwerer Krankheit nahm
Gott, der Herr, unsere liebe Mutter,
Schwiegermutter und Oma

Marianne Frommert

geb. Buscher

im Alter von 70 Jahren zu sich in die
Ewigkeit.

In stiller Trauer:

Helene Schmidt, geb. Frommert
Gustav Schmidt
Olga Muschkat, geb. Frommert
Ewald Muschkat
Anna Blum, geb. Frommert
Gustav Blum
Enkelkinder und Anverwandte

596 Olpe, Martinstraße 82
früher Naujoji Uta

Die Beerdigung fand am 8. Mai 1967
auf dem Olper Friedhof statt.

Herausgeber: Hilfskomitee der evangelischen Deutschen aus Litauen und Landsmannschaft der Deutschen aus Litauen im Bundesgebiet e. V.
Verlag, Schriftleitung, Administration und Versand: 332 Salzgitter-Lebenstedt, Am Saldergraben 12, Fernsprecher Nr. 4 38 59
Postcheckkonto Hannover Nr. 870 20 oder 318 88, Sonderkonto Mitteilungsblatt „Heimatstimme“, Salzgitter-Lebenstedt.

Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats vor Erscheinen. Beiträge, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet
sind, stellen nicht unter allen Umständen die Meinung der Schriftleitung dar. Für den kirchlichen Teil verantwortlich Senior Pastor: Her-
mann Jaekel, Vorsitzender des Hilfskomitees, Atzenhausen bei Göttingen. Für den übrigen Teil verantwortlich Schriftleiter: Waldemar
Günther, Salzgitter-Lebenstedt. Die „Heimatstimme“ erscheint einmal monatlich. Bezugspreis vierteljährlich 2,55 DM einschl. Postzustell-
gebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Ausland 12 DM (etwa 4 US-Dollar) jährlich. Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer (Ostfriesland).